

Die Anfänge der Lateinschule in Buxtehude

Versuch einer exemplarischen Darstellung

Von Margarete Schindler

Lebensgrundlage der Kleinstadt Buxtehude war durch die Jahrhunderte die Wirtschaft mit Handwerk und Handel. Diese Faktoren prägten auch wesentlich die Atmosphäre der Stadt.

Doch das ganze Mittelalter war eingebettet in die ungeteilte Kirche, die das Weltbild der Menschen bestimmte, deren Denken und Fühlen, das geistliche und geistige Leben. Und da allein die Kirche nach Auffassung der Zeit die Verwalterin der Wahrheit war, konnte nur von ihr alle Lehre, aller Unterricht ausgehen.¹

Bis in die Zeit des Humanismus hinein blieb diese Einheit von Kirche, Schule und Bildung erhalten. Als dann im Zuge der Reformation für große Teile Norddeutschlands das kirchliche Leben neu gestaltet wurde, erhielt auch die Buxtehuder Lateinschule eine neue Ordnung. Dieses schriftlich niedergelegte Dokument aus dem Jahre 1552 blieb bis in die Gegenwart das älteste und wichtigste Zeugnis für die Lehranstalt, sozusagen die Gründungsurkunde.²

Doch schon dem frühesten Verfasser einer buxtehudischen Schulgeschichte, Johann Hinrich Pratje, waren im 18. Jahrhundert Zweifel gekommen, ob die Anstalt wirklich erst 1552 entstanden sei. Er meinte, es könne „zu Buxtehude vor den Zeiten der Religions-Verbesserung nicht ganz an aller Gelegenheit gefehlt haben, die Jugend in den erforderlichen Wissenschaften, nach der damaligen Art, unterrichten zu lassen.“³

Dieser Auffassung schloß sich Hans Langelüddecke an, der 1927 zur 375-Jahr-Feier die Geschichte der Schule geschrieben hat.⁴ Er wies für das späte Mittelalter zum einen auf Studenten an der Universität Erfurt und anderen Hohen Schulen hin, deren Herkunft aus Buxtehude belegt ist. Zum anderen führte er das Testament des Magisters Halepaghen vom Jahre 1484 an, eines Buxtehuder Geistlichen, der sich um die Klosterreform in Norddeutschland verdient gemacht hat. Mit seiner Stiftung hatte dieser Stipendien für

Studenten der Theologie und Jurisprudenz ausgesetzt. Derart eindeutige Beziehungen zu den Universitäten seien, so argumentierte Langelüddecke richtig, ohne entsprechende Bildungsmöglichkeiten in Buxtehude selbst nicht vorstellbar.⁵

Schriftliche Belege für ein höheres Alter der Buxtehuder Lateinschule vermochten jedoch weder Langelüddecke noch Pratje beizubringen.

Solche Nachweise fanden sich erst sehr viel später. Da ist in einer Urkunde des Jahres 1468 von dem Schulhaus die Rede. Die Lage einer Bude wird beschrieben als „der Schule gegenüber“ bei Herrn Arnd Gerleves Hause.⁶ Wir kennen das Grundstück aus dem Stadtplan des Amtmannes J. C. Danckwerth von 1741. Er zeichnete an der Stelle des heutigen Hauses Abtstraße 1 „l'école“ ein, die Schule.⁷ Sechs Jahre später wird auf dem Stadtplan des Arithmeticus Nicolaus Rohlfes, des damaligen Rechenlehrers an der Lateinschule, die örtliche Situation noch einmal deutlich.⁸ Das nächste Haus unmittelbar nördlich

1 Allgemeiner Literaturnachweis: E. Meyer: Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter. Hamburg 1843. — H. J. Kaemmel: Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit. Leipzig 1882. — O. Rüdiger: Geschichte des Hamburgischen Unterrichtswesens. Hamburg 1896. — E. Reicke: Lehrer und Unterrichtswesen in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1901. — F. Paulsen: Geschichte des gelehrten Unterrichtes. 1. Bd., Leipzig 1919. — M. Röhling: Die Lateinschule nach der Neugründung von 1571, in: Stadthagen im Wandel der Zeit. Stadthagen 1958. S. 156—232. — H. Gidion: Geschichte des Ratsgymnasiums Goslar. Goslar 1969. — B. Möller, H. Patze, K. Stackmann (Hrsg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göttingen 1983. — G. Jaritz: Zu leben lernen, in: H. Kühnel: Alltag im Spätmittelalter. Graz, Wien, Köln 1985, S. 165—178. — W. Hollmichel und K. Piller: Geschichte des Athenaeums 1588—1988. Stade (1988).

2 Abgedruckt in: Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts (hrsg. von E. Sehling), 7. Bd. II, 1, Tübingen 1963, S. 87—90.

3 J. H. Pratje: Kurzgefaßter Versuch einer Buxtehudischen Schulgeschichte. Stade 1765, S. 5.

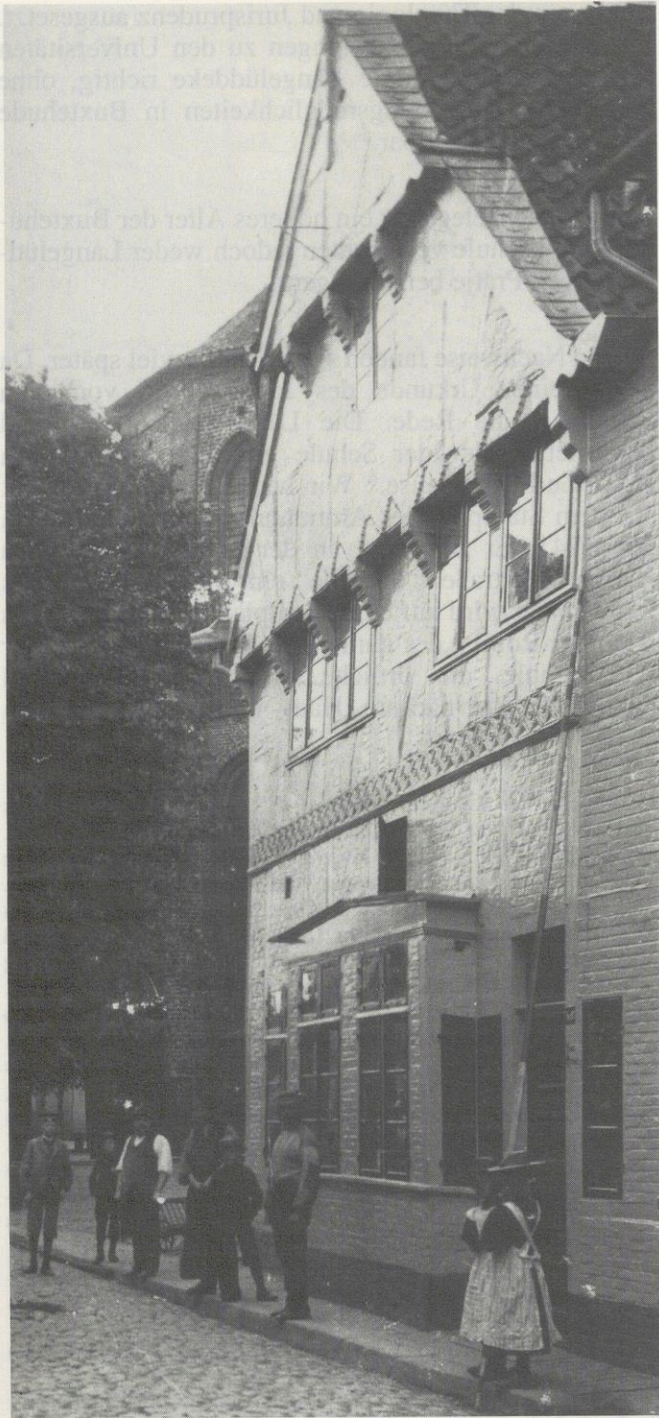
4 H. Langelüddecke: Aus der Vergangenheit der Buxtehuder Realschule. Buxtehude 1927.

5 Langelüddecke: Realschule, S. 2.

6 M. Schindler: Über das Alter der Buxtehuder Lateinschule, in: Mitt. des Stader Geschichtsvereins 36, 1961, S. 70—72. Urkunde Nds. Staatsarchiv Stade, Urk. Depos. Stadt Buxtehude Nr. 102.

7 Plan de la ville et des environs de Buxtehude, dessiné par J. C. Danckwerth, 1741, in: Nds. Staatsarchiv Stade, Kartenabt.

8 Grundriß der Stadt Buxtehude von Nicolaus Rohlfes, Arithmeticus, 1747, in: Stadtarchiv Buxtehude, Kartenabt.



Giebel der alten Lateinschule Abtstraße 1 mit dem Chor der Pfarrkirche St. Petri um 1898/1899

hinter dem Chor der Petrikirche, auf dem Eckgrundstück „Bei der Kirche/Abtstraße“, war die Schule. Schräg gegenüber, an der Nordseite der Abtstraße,

standen 1747 Prediger- und Lehrerhäuser. Um 1790 muß das Schulhaus in einem ruinösen Zustand gewesen sein. Aus diesem Jahre stammen erste Neubaupläne.⁹

Die Kontinuität der Lage braucht sicherlich nicht angezweifelt zu werden. Die Schule ganz unmittelbar am Chor der Pfarrkirche ist derart charakteristisch, daß die Buxtehuder Situation als geradezu exemplarisch gelten kann. Spielen durften die Kinder dann auf dem Kirchhof, außer dem Marktplatz einer der wenigen Freiräume in der alten Stadt. Der Kirchhof um die Petrikirche mit dem Schweinemarkt daneben war somit zugleich Schulhof.

Die äußere räumliche Nähe zur Kirche war nichts weiter als der sichtbare Ausdruck der inneren Zusammengehörigkeit, ja Einheit. An dieser hielt man auch 1552 fest. Insbesondere das Singen der Schüler, das vielfach wiederholte „tho chore gan“, beweist das. Der Schulmeister und die Kinder blieben, wie die Buxtehuder Ordnungen an vielen Stellen erkennen lassen,¹⁰ integraler Bestandteil der Kirche.

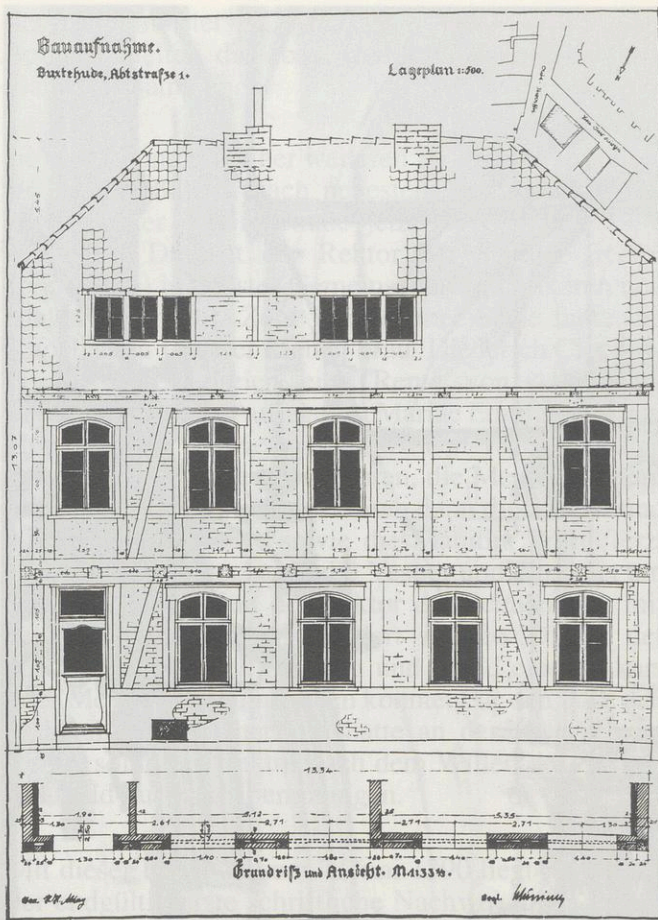
Der zweite Beleg aus dem Spätmittelalter, von 1443, führt dann in den kirchlichen Dienst. Von drei Mark jährlicher Rente, welche die reiche Beke Langenbeke der Liebfrauenkapelle als fromme Schenkung gestiftet hatte, sollte eine Mark erhalten „de scholmester in unser stad, de to tyden is“. Für diese Einkünfte übernahm er die Verpflichtung, mit seinen Schülern jeden Sonntag — nach dem Nachtgesang in der Petrikirche — in der Liebfrauenkapelle zu passender Stunde Marias Lob gebührend zu singen: und zwar von Ostern an bis zum achten Tage nach Pfingsten das Regina Coeli und von da ab das ganze Jahr hindurch bis Ostern das Salve Regina. Der diensthabende Priester sollte stets dabei sein und den entsprechenden liturgischen Text dazu lesen.¹¹

Hier also sieht man Lehrer und Schüler im Dienst einer frommen Stiftung für die Kirche. Die Knaben waren nicht nur Lernende, die sich in der institutionalisierten Schule Kenntnisse für ein Studium aneigneten. Sie bereicherten gleichzeitig durch den Chorgesang die Liturgie.

9 Stadtarchiv Buxtehude Rep. KSch. IX, 1. Der Neubau eines Schulgebäudes 1790—1793.

10 Sehling: Kirchenordnungen, S. 88—89 (Schulordnung) und S. 77—78 (Kirchenordnung).

11 M. Schindler: Lateinschule, S. 71—72. Stadtarchiv Buxtehude Rentebuch 1397—1551. S. 103, 1.



Südfront der alten Lateinschule Bei der Kirche. Dazu Lageplan. Bauaufnahme der Fachhochschule Buxtehude 1950.

Singen und Lernen, Lernen und Singen geschahen in ständigem Austausch: damit wird zugleich der eigentliche Ursprung der Schule deutlich. Er weist über die Stadt hinaus in die Weite der abendländischen Kirche. Diese Ursprünge aber waren so prägend, daß sie noch in den schlichten Verhältnissen einer Kleinstadt des Spätmittelalters deutlich zutage traten.

Am Anfang stand also nicht etwa das Bestreben der Eltern, ihre Söhne Lesen und Schreiben lernen zu lassen, Kulturtechniken, die zur Bewältigung des Lebens nützlich sein konnten. Bei einer solchen Zielsetzung hätte das Rechnen nicht fehlen dürfen. Dies taucht jedoch nicht einmal in der viel späteren Schulordnung von 1552 auf. Der künftige Handwerksmeister oder Kaufmann mußte also diese Kunst, die damals auf einem Rechentisch mit Linien, dem Abacus, praktiziert wurde,¹² anderweitig erlernen. Das konnte im Privatunterricht geschehen, der „zumindest

für das begüterte Bürgertum eine gängige Form der Bildungsvermittlung gewesen ist“.¹³ Es war aber wohl auch möglich, sich diese Kunst später während der praktischen Lehre anzueignen. Auf jeden Fall macht das Fehlen des Rechnens deutlich, wie sehr die Schule vom städtischen Alltag abgehoben war.

Sinn und Zweck des lateinischen Unterrichts war ursprünglich eben nicht die berufliche Ausbildung, das künftige Studium, insbesondere für Geistliche und Juristen. Ein solches Ziel wurde erst im 16. Jahrhundert formuliert: Es müßten diejenigen „anfänglich erzogen und gelehrt werden“, die später „der Kirche und dem gemeinen Besten nützlich und dienstbar“ werden sollten.¹⁴ Am Anfang allen Unterrichts im Abendland stand die Kirche mit ihrer reichen Liturgie und den vielfältigen Gregorianischen Gesängen. Für diese Chöre brauchte man die reinen Knabenstimmen. Die Scholaren sollten mit ihrem Singen den Gottesdienst bereichern, jeden Tag, besonders aber an den hohen Festen.¹⁵

Und weil das Einstudieren der Texte und Melodien Talent und Mühe braucht, mußte man es einüben, mußte man es lehren. Ebenhier liegt der Ursprung der abendländischen Schule. Ihre Methode zielte auf beobachtendes Lernen, Nachahmen des Vorbildes. Das heißt in erster Linie Auswendiglernen in einer Zeit, wo Bücher rar und teuer und das Gedächtnis unbelastet war. „Verhören“ war auf lange Zeit der Fachaussdruck für die Tätigkeit des Lehrers. Und für die Schüler hieß es bis ins 16. Jahrhundert „van buten leren“ oder auch, wie in der Buxtehuder Schulordnung, „utwendich lernen“.

12 Vgl. zuletzt M. Schindler: Eigentum und Einnahmen der Stadt Buxtehude 1333—1983. Ausstellungskatalog. Buxtehude 1983, S. 6f.

13 Vgl. K. Wriedt: Schulen und bürgerliches Bildungswesen in Norddeutschland im Spätmittelalter, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters, S. 152—172, S. 170.

14 Sehling: Kirchenordnungen, S. 87.

15 In der ältesten Ordnung für den Schulmeister und Cantor in Lüneburg vom Jahre 1501 ging es fast ausschließlich um den Gesang und Dienst in der Kirche (W. Görges/A. Nebe: Geschichte des Johanneums zu Lüneburg. Lüneburg 1907, S. 37). Über die ursprünglichen Aufgaben der Schüler für den Gottesdienst vgl. auch G. Matthaei: Lüneburgs Kirchen und Schulen, in: Aus Lüneburgs tausendjähriger Vergangenheit. Lüneburg 1956. S. 30—66, bes. S. 50. Daß der Rat mit der Einrichtung der Schule auch schon andere Intentionen verband, ändert an der ganz ursprünglichen und immer noch deutlich erkennbaren Zweckbestimmung nichts. (E. Ennen: Stadt und Schule in ihrem wechselseitigen Verhältnis ..., in: Gesammelte Abhandlungen. Bonn 1977, S. 154—168, bes. S. 160/161).



Mittelschiff und Chor der St.-Petri-Kirche 1898/1899

Das galt zunächst für die Sprache der Kirche, das Latein, ebenso wie für ihre Texte. Weiter aber auch für die Chöre. Die Schüler lernten in einer Art Singschule die Melodien nach dem Gehör, selbst bei mehrstimmigen, mit Fugen durchschnittenen Kirchengesängen. Natürlich waren Lesen und Schreiben mit alledem früh

verbunden. Zwang und Strafe blieben nicht ausgeschlossen, obwohl noch im 16. Jahrhundert die Buxtehuder Schulordnung nur zwei bis vier Vokabeln täglich vorsah, damit die Kinder „ohne Verdruss“ lernten. Die Rute, meist als Besen zusammengebunden, war bis über das Mittelalter hinaus das Attribut

des Schulmeisters. Und die eine Kirche, die eine Sprache hielten die abendländische Bildung als ein Ganzes zusammen.

In Verbindung mit einer weiteren Stiftung zu frommen Zwecken läßt sich nach neuesten Erkenntnissen der Schulmeister in Buxtehude jetzt für das Jahr 1390 belegen.¹⁶ Da tritt der Rektor der Schüler (rector scholarium) in engster Gemeinschaft mit Vikaren und Meßpriestern auf. Zum Heile seiner Seele hatte der Kapellan zu Unserer Lieben Frau, Diederich Clockenborgh, diesen dreien eine Rente von 4½ Mark übergeben mit der Auflage, zu Mariae Empfängnis und Heimsuchung sowie am St.-Annen-Tage zu allen kanonischen Stunden, den Horen, die Messe zu feiern mit Singen und Lesen; das waren dann die Vesper und Komplet am Vortage sowie die Matutin, Prim, Terz, Sext, Non, das Hochamt, die Vesper und Komplet am Festtage selbst. Und der Rektor der Schüler war mit seinem Amte so eingegliedert in den Dienst der Kirche, daß er auch Stellung und Stand eines Vikars oder Meßpriesters innehaben konnte. Für den Fall, daß er bereits als solcher Teil hatte an der ausgesetzten Rente, sollte der Rektor nach dem Willen des Stifters das Geld nur einmal empfangen.

Mit dieser Urkunde vom 7. Juni 1390 liegt jetzt wohl der endgültig erste schriftliche Nachweis über Schulunterricht in Buxtehude vor. Das örtliche Gymnasium kann also auf eine Tradition von mehr als 600 Jahren zurückblicken. Die Halepaghenschule, welche nach dem schon genannten Magister ihren Namen trägt, gehört damit zu den sehr früh genannten Lehranstalten Norddeutschlands. Für das benachbarte Stade datiert die erste Erwähnung von Schülern am Kloster St. Georg aus dem Jahre 1393¹⁷, die Lüneburger Michaelisschule ist 1353 genannt.¹⁸ Die entsprechenden Einrichtungen an den alten Domen und Stiftern sind natürlich ebenfalls in diese Zeit oder sogar noch weiter zurückzuverfolgen.

Der Buxtehuder Rektor war, das zeigt der Urkundentext, voll eingebunden in die Kirche und die wachsende Zahl von Altar- und Vikariengründungen, welche fromme Stifter in der reicher werdenden Stadt zugunsten der Heiligen und ihrer Fürbitte fundierten. Es handelt sich dabei um eine spezifisch bürgerliche Einrichtung, charakteristisch für die Volksfrömmigkeit des von Todesgedanken durchzogenen Spätmittelalters. Für die Pfarrkirche St. Petri darf man im 15. Jahrhundert sicherlich mit etwa 15 Altären rechnen.

Der Rektor selbst in seinem Amt als Schulmeister, aber auch als Vikar oder Meßpriester mußte die Fülle der Gregorianischen Gesänge beherrschen. Mit seinen Scholaren übte er sie ein und trug sie dann vor, beides im Wechsel. Seine Einkünfte waren verschiedenen Ursprungs. Als besonders einträglich galten die von Gesang begleiteten Hochzeiten und Leichenbegängnisse. Letztere gingen dann im 16. Jahrhundert an die beiden Buxtehuder Pädagogen über.¹⁹

Für die Schüler galt das Geben und Nehmen, Lernen und Dienen, jeweils beides ebenfalls im Wechsel. Die Grenzen waren fließend. Eines ging in das andere über. Auch hier zeigt sich: „Kindheit“ war im Mittelalter nicht allein der geschützte Raum, der dem Heranwachsen vorbehalten war, als die wir sie heute kennen.²⁰ Für den Unterricht war einerseits Schulgeld zu zahlen. Aber für das Singen hatten die Knaben andererseits an den Einkünften teil, insbesondere bei den Leichenbegängnissen.

An diese Stelle gehört noch ein weiterer Aspekt des mittelalterlichen Schulwesens. Er wird deutlich in dem Testament des Bürgermeisters Hinrick up der Hove vom Jahre 1464. Dieser bedachte mit seinem Gute seine Ehefrau, seinen Sohn Claus und andere. Nach dem Tode seiner Ehefrau Grethe und seiner Kinder sollte dann die Rente von 400 Mark Kapital zur Ehre Gottes in verschiedene fromme Stiftungen eingehen. Dabei waren auch zwei Mark zur Verwendung der Zinsen zum „Schulgelde eines armen Schülers“.²¹ Eine weitere „Spende wegen der armen Schüler“ schon aus dem Jahre 1373 allerdings erscheint nicht glaubwürdig überliefert.²²

Immerhin treten auch für Buxtehude „pauperes“ ins Blickfeld, bedürftige Scholaren, und die frommen

16 Nds. Staatsarchiv Stade, Urk. Altkloster Nr. 184 von 1390, Juni 7.

17 Scholares monasterii sancti Georgi. Weitere Nachweise für die Schule sind überliefert von 1412 und 1458. Vgl. Hollmichel/Piller: Athenaeum, S. 20.

18 Vgl. Matthaei: Lüneburgs Kirchen und Schulen, S. 49.

19 Sehling: Kirchenordnungen, S. 90.

20 Ph. Ariès: L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime. Paris 1960.

21 Schindler: Lateinschule, S. 71. Nds. Staatsarchiv Stade, Urk. Depos. Stadt Buxtehude Nr. 491.

22 Vgl. Th. Thorborg: Der Kapellenhof zu Leeswig. Buxtehuder Tageblatt vom 5. III. 1932 und H. Langelüddecke in: Halepaghen-Schule H. 1/2, Buxtehude 1963, S. 20. Das Original des wahrscheinlich gemeinten Beleges stammt von 1381 und nennt keine Schüler (Nds. Staatsarchiv Stade, Urk. Depos. Stadt Buxtehude Nr. 38).

Stiftungen der Kirche bemühten sich um sie. Wir begegnen diesen Schülern überall und immer wieder. Ihre Zahl muß ganz erheblich gewesen sein.²³ Die Struktur der Lateinschule des Spätmittelalters erscheint als ausgesprochen sozial. Aber die intensive Sorge der Kirche um die armen Schüler macht gleichzeitig deutlich, wie nötig man wirklich alle begabten Knaben mit reinen, schönen Stimmen brauchte. Knaben, die darüber hinaus die lateinischen Texte und vielfältigen Melodien zu lernen und im Chorgesang durchzuhalten vermochten.

Für die Mädchen und deren Unterricht haben sich einstweilen für Buxtehude noch keine Belege aus dem Mittelalter gefunden. Aber vor den Toren der Stadt lag das Alte Kloster, ein im Laufe der Jahrhunderte fast vergessener Benediktinerinnen-Konvent. Sein einstiger Rang, seine hohe Bedeutung sind erst in den letzten Jahren überraschend ans Licht getreten. Mit ausgedehntem Grundbesitz und erheblichen Anteilen an der Lüneburger Saline begabt, stand hier, mit 60 Klosterfrauen noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts besetzt, der bedeutendste Frauenkonvent an der südlichen Niederelbe.²⁴ Zur Zeit sind neue Untersuchungen zu dem sog. Buxtehuder Evangeliar in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen in Gang gekommen, einer mittelniederdeutschen Übersetzung aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.²⁵ Diese Forschungsarbeiten könnten die geistliche und kulturelle Bedeutung des Klosters in ein ganz neues Licht rücken.

Auf jeden Fall pflegten auch die Benediktinerinnen den Chorgesang. Daher kennen wir die Klöster als die frühesten Frauenbildungsstätten des Abendlandes. Der Buxtehuder Konvent war gemeinständisch, also nicht allein dem Adel vorbehalten. Er stand daher den Bürgertöchtern aus der nahen Stadt weitgehend offen. Sicherlich sind auch diese Mädchen in das Alte Kloster gekommen zum Lernen und Singen, zu Gebet und Unterricht.

*

Die Schule war im Abendland keine „Gründung“ zur Vorbereitung auf akademische Berufe. Vielmehr brauchte die Kirche des Mittelalters Knaben für den Chorgesang. Und die lateinischen Texte und Melodien dafür mußte man eben erlernen.

In Buxtehude ließen sich die Anfänge der Lateinschule seit 1390 deutlich machen: Der Rektor als Schulmeister in einem kirchlichen Amt. Sein Singen mit den Knaben im Gottesdienst. Die Sorge der Kirche und ihrer frommen Stiftungen auch um die armen Schüler, weil man ihrer aller bedurfte. Schließlich die Lage des Schulhauses in nächster Nähe zum Chor der Pfarrkirche. Alle diese Faktoren sind charakteristisch für die Anfänge der Lateinschule und prägten sie durch die Jahrhunderte. Am Beispiel der Kleinstadt Buxtehude konnten sie für das Spätmittelalter exemplarisch deutlich gemacht werden.

23 An den Schulen der beiden Nürnberger Hauptkirchen beispielsweise gehörte 1485 sogar die Mehrzahl zu den „armen Schülern“, den „pauperes“. Vgl. R. Endres: Das Schulwesen in Franken im ausgehenden Mittelalter, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters, S. 173–214, bes. S. 178.

24 M. Schindler: Zur Geschichte des Benediktiner-Klosters von Buxtehude-Altkloster, in: Die Klosterwelt von Harfeld und Buxtehude. Informationsschrift zur Sonderausstellung im Schwedenspeicher-Museum Stade. Stade 1982, S. 15–20; auch separat Buxtehude 1982. Ferner B. Kappelhoff/H.-J. Schulze: Buxtehude, Altkloster, in: Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen. Germania Benedictina XI. (hrsg. von U. Faust). St. Ottilien 1984, S. 134–159.

25 Vgl. vorerst noch M. Eberhardt: Die mittelniederdeutschen Evangelien in der Handschrift der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Diss. Greifswald 1908.